



Modul 1



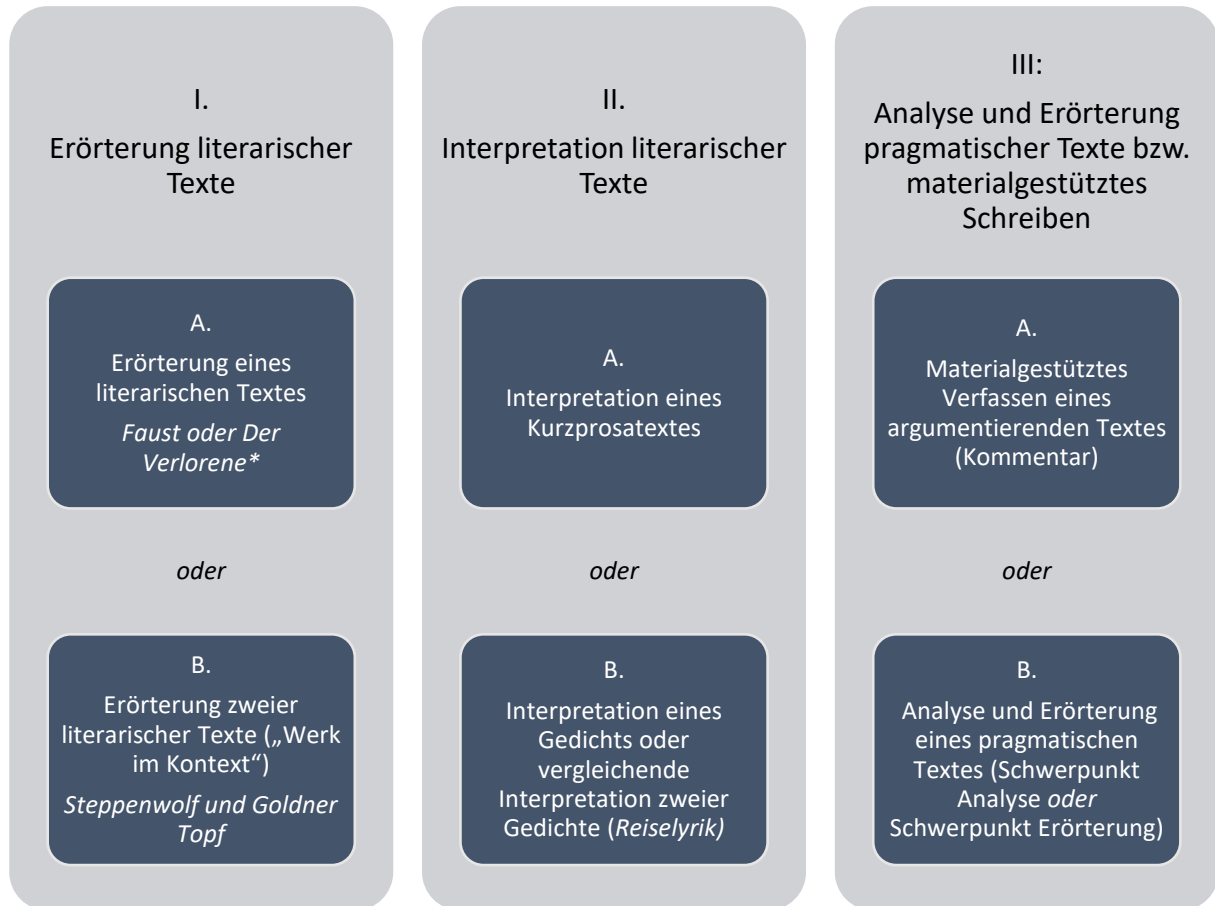
<https://pixabay.com/de/photos/schreiben-notizen-stift-hand-933262/>

Inhalt

1. Überblick.....	2
2. Aufgabe I A: Erörterung eines literarischen Textes	3
Beispielaufgabe zur literarischen Erörterung.....	3
Lösungshinweise zur literarischen Erörterung	3
3. Aufgabe I B: Erörterung zweier literarischer Texte („Werk im Kontext“)	5
Beispielaufgabe zum Werkvergleich	5
Lösungshinweise zum Werkvergleich.....	5
Synopsis: thematische Vergleichsaspekte zur Kontextuierung	7
4. Aufgabe III A: Materialgestütztes Verfassen eines argumentierenden Textes (Kommentar)	14
Beispielaufgabe Materialgestütztes Argumentieren.....	14
Lösungshinweise zum materialgestützten Argumentieren	14
5. Korrekturprofile.....	17
Korrekturprofil Aufgabe I A: Erörterung eines literarischen Textes	17
Korrekturprofil Aufgabe I B: Erörterung zweier literarischer Texte (Werke im Kontext)	19
Korrekturprofil Aufgabe II A: Interpretation eines Kurzprosatextes	21
Korrekturprofil Aufgabe II B: Interpretation eines Gedichts bzw. vergleichende Interpretation zweier Gedichte (Gedichtvergleich).....	22
Korrekturprofil Aufgabe III A: Materialgestütztes Verfassen argumentierender Texte.....	24

Korrekturprofil Aufgabe III B: Analyse und Erörterung eines pragmatischen Textes 26

1. Überblick



* Die Texte zu Aufgabe I.A. werden vom IQB in Berlin festgelegt. **Ab 2023** werden die genannten Texte ersetzt durch **Georg Büchner: Woyzeck** und **Juli Zeh: Corpus Delicti**.

Eine Übersicht zum Abitur findet sich auch unter
<https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/sprachen-und-literatur/deutsch/pruefungen/abi/das-deutschabitur-ab-2021/aufgabenarten>



2. Aufgabe I A: Erörterung eines literarischen Textes

Stefan Metzger

Beispielaufgabe zur literarischen Erörterung

Thema: Johann Wolfgang von Goethe, Faust

https://km-bw.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/KM-Homepage/Artikelseiten%20KP-KM/Schularten/Gymnasium/Abitur%202021/Beispielaufgaben%20Deutsch_LF_2021.pdf

Lösungshinweise zur literarischen Erörterung

Die Aufgabe konfrontiert die Schülerinnen und Schüler mit einer Position zur Gattung des „Faust“ aus der Sekundärliteratur, die sich provokant gegen Goethes Einordnung des Dramas als „Tragödie“ stellt. Die zweiteilige Aufgabenstellung verlangt zunächst, dass die Begründung Borchmeyers knapp und klar herausgearbeitet wird. In der Erörterung wird eine differenzierte Auseinandersetzung mit Borchmeyers These, bei Faust handle es sich um eine „untragische Gestalt“, erwartet. Die Argumentation ist jeweils durch Belege abzusichern. Der Schwerpunkt liegt auf dem zweiten Aufgabenteil.

1. Arbeitsanweisung

Nach einer funktionalen Einleitung führen die Schülerinnen und Schüler zum vorgelegten Textauszug hin. Borchmeyer formuliert gleich zu Beginn die Kernthese, beim „Faust“ handle es sich um eine „verkappte Komödie“ (Z. 1). Denn, so Borchmeyer, der Protagonist sei eine „untragische Gestalt“ (Z. 6). Dies wird an drei Punkten festgemacht: Erstens sei Faust keine Identifikationsfigur, zum einen weil er selbst nicht leide. Zum anderen überschreite er die Grenzen des Menschlichen und könne daher nicht „Furcht und Mitleid“ (Z. 11) erregen, die nach Aristoteles wesentlich für die Tragödie seien. Zum Zweiten scheitere Faust nicht, sondern entziehe sich immer wieder dem Scheitern. Er löse zwar tragische Ereignisse aus, sei aber selbst nicht von ihnen betroffen. Zudem sei er – drittens – kein „einmaliges Individuum“ (Z. 30), sondern ein Typus, dessen hochfliegendes Streben immer wieder von den Zufällen des Lebens durchkreuzt werde.

2. Arbeitsanweisung

Die Schülerinnen und Schüler diskutieren und problematisieren die Ausführungen Borchmeyers und entwickeln eine eigenständige Position. Sie sollten dabei auch Grundkenntnisse der Gattungstheorie heranziehen; es kann aber dabei nicht darum gehen, dass die Schülerinnen und Schüler die intensive gattungstheoretische Debatte zum „Faust“ aufgreifen oder mit einer differenzierten Theorie der Komik operieren; beides führte zu weit. Auch Überlegungen zum Faust II und seinem Ausgang können nicht erwartet werden.

Borchmeyers Argumentation gegen die Tragödie kann deutlich problematisiert werden und ist nur in Ansätzen plausibel. Das liegt nicht nur daran, dass er provokant formuliert. Wenn er beispielsweise sagt, dass Faust „erst recht nicht komisch“ (Z. 28) scheine, wird ein direkter Widerspruch zu seinem Argumentationsziel nur durch die Modalität des Verbes „scheinen“ vermieden.

Borchmeyer begründet seine Position zum einen damit, dass Faust kein Mitleid erzeuge. Das ist sicher richtig. Auch die Begründungen des Textauszuges, dass Faust nicht leide und durch die Überschreitung der Grenzen des Menschen ausgezeichnet sei, sind zunächst einleuchtend. Das zweite Argument könnte durch Verweis auf seinen monomanischen Charakter und seine Distanziertheit ergänzt und präzisiert werden. Kritisch eingewendet werden könnte, dass Faust als Modellfall des neuzeitlichen Menschen bis zu einem gewissen Grad sehr wohl ein Wiedererkennen in dieser Figur und ihrem Scheitern ermöglicht.

Borchmeyers zweites Argument, dass sich Faust dem Scheitern immer wieder entziehe, ist bei näherer Betrachtung kaum zu halten. Schon die Szene „Nacht“ zeigt das wiederholte Scheitern an der Überwindung der menschlichen Erkenntnisgrenzen, das am Ende nur durch die Kindheitserinnerung ironisch unterbrochen wird. Zudem ist die Magie, die Borchmeyer anführt (vgl. Z. 19), in diesem Kontext keine Flucht aus der Wissenschaft, sondern kann verstanden werden als die Form des Praktischwerdens von Wissenschaft, mithin als die Idee der Technik. Mit dem Eingehen der Wette wird das Scheitern dann geradezu zum Programm. Die Verjüngung in der „Hexenküche“ (vgl. Z. 19 ff.) beraubt Faust keineswegs der Erinnerung,

sondern macht aus ihm eine monströse Gestalt mit jungem Körper und erfahrenem Geist. Diese Kontinuität verweist auf ein tieferes Missverständnis Borchmeyers: Die Verjüngung ist keine Flucht, sondern die Bedingung der Möglichkeit, durch die Beziehung zu Gretchen als harmonischem menschlichen Wesen die erfüllte Liebe als eine der Möglichkeiten, die „der ganzen Menschheit zugeteilt ist, [...] in meinem innern Selbst [zu] genießen“ (V. 1770 f., zit. in Z. 27 f.). Auch dies muss wegen des inneren Widerspruchs zum Programm des Selbstgenusses scheitern.

Borchmeyers drittes Argument beruht auf der Feststellung, Faust sei ein „Typus“ (Z. 30). Das stimmt bedingt. Es ist zum einen zu eng: Faust verkörpert nicht einen *bestimmten* Charaktertypus, sondern er verkörpert ein anthropologisches Grundkonzept, den neuzeitlichen Menschen, mithin mehr als nur einen Typus. Andererseits ist Faust kein *komischer* Typus; solche Typen sind ja durch klischeehafte Zuspitzungen gekennzeichnet, die durchaus karikierende Züge annehmen können. Dies trifft für Faust nicht zu – im Gegensatz etwa zum selbstbezogenen Gelehrten Wagner, dem naiven Schüler oder der berechnenden Marthe. Insbesondere vertritt Faust nicht, wie Borchmeyer es nahelegt, den Typus des zerstreuten, weltfernen Gelehrten, der die Zufälle und kontingenten Bedingungen einer Situation mangels gesunden Menschenverstandes verkennt (vgl. Z. 35 f.) und daran komisch scheitert. Zum Dritten ist Faust deutlich als individueller Charakter ausgebildet. Gerade darin liegt seine Tragik begründet. Er ist als tragischer Held nicht einfach böse, seine Schuld besteht nicht in einer einfach willkürlichen Verfehlung; sie wird erst dadurch tragisch, dass sie unausweichlich ist, weil in ihr zwei Prinzipien gegen einander stehen. Faust scheitert an der Hybris des modernen Menschen, der alle menschlichen Möglichkeiten in seiner erlebenden Individualität ausschöpfen möchte (vgl. V. 1770 f.), dies aber gerade als endliches Individuum nicht kann. Daher ist die Ausgestaltung von Fausts individuellem Charakter im Drama zentral. Zudem scheitert er existentiell und wird immer wieder auch als authentisch Leidender gezeigt (z.B. die Szene „Wald und Höhle“, die nicht nur Faust hohes Pathos parodiert).

Die Schülerinnen und Schüler können diese Auseinandersetzung einbetten in die weitergehende Frage nach der Gattungszugehörigkeit des „Faust“, wie sie zu Beginn des Textauszuges angedeutet wird. Auffällig ist, dass Borchmeyer nur dafür argumentiert, „das Tragische“ scheine „zu verschwinden“ (Z. 3 f.), indes im vorliegenden Textausschnitt keine Elemente des Komischen aufgezeigt. Eine solche Argumentation erscheint einseitig und unvollständig.¹ Hier kann im Gegenzug auf verschiedene Formen von Komik im Text hingewiesen werden. Der Außentext deutet einige zu Beginn an (vgl. Z. 2 f.), die Worterklärung zur Farce kann den Schülerinnen und Schülern Anregungen geben. Genannt werden könnten z.B. Formen des Wortwitzes (z.B. V. 2916, 3459 ff.), komische Figuren (s.o., ggf. auch der Herr im Prolog oder Mephisto als Narr, auch wenn er mehr ist als der ordnungsbestätigende „Schalk“ (V. 339), auf den der Herr ihn reduzieren will), Darstellungen des Derben, Obszönen und Grotesken („Hexenküche“, „Walpurgisnacht“), Parodien (z.B. wenn in der Szene „Garten“ zum Liebespaar Gretchen und Faust das lüsterne Gegenmodell Marthes und Mephistos montiert wird) oder Satire (z.B. Gesellschaftssatire in „Vor dem Tor“, Geselligkeitssatire in „Auerbachs Keller“, Satire der Französischen Revolution in „Hexenküche“, Literatursatire im „Walpurgisnachtstraum“).

Auf der anderen Seite können weitere Charakteristika der Tragödie angeführt werden, etwa die Fallhöhe des Gelehrten, das Scheitern an den menschlichen Erkenntnisgrenzen in „Nacht“, das Scheitern einer liebenden Hingabe an Gretchen an Fausts Selbstzentriertheit oder die Gretchentragödie als Bürgerliches Trauerspiel (hier auch Form des Pyramidenmodells, Anlage Gretchens auf Identifikation und damit Mitleiden).

Sollten die Schülerinnen und Schüler zu dem Schluss kommen, „Faust“ zeige Merkmale beider Gattungen, sollte diese Feststellung nicht bei einem bloßen Sowohl-als-auch bleiben, das mit dem Etikett der Tragikomödie versehen wird; hier sollte in Grundzügen gezeigt werden, welche Funktionen eine Verschränkung der Gattungen für das Drama haben könnte (z.B. Erträglichmachen des Entsetzlichen und Ungeheuren).

Für die Leistungsbewertung grundsätzlich maßgeblich sind strukturelle Klarheit, inhaltliche Differenziertheit und Ergiebigkeit der zugrundeliegenden Interpretation, argumentative Plausibilität und ein sicheres Urteilsvermögen. Auch für eine sehr gute Bewertung wird keine Vollständigkeit der Erörterung erwartet.

Die Lösungshinweise stellen nur eine mögliche Aufgabenlösung dar. Andere Lösungen sind möglich, wenn sie der Aufgabenstellung entsprechen und sachlich richtig sind.

¹ In dem Aufsatz, der diese Stelle entnommen ist, werden weitere Elemente des Komischen aufgezeigt (z.B. Mischung der Stilebenen, Mephisto als Narr und Trickster, einseitige, bis zur Karikatur gehende Figuren wie Wagner, Darstellung des Sexus und von Obszönitäten, Elemente des Karneval, Komik als transzendierendes Moment).

3. Aufgabe I B: Erörterung zweier literarischer Texte („Werk im Kontext“)

Sabine Behrens

Beispielaufgabe zum Werkvergleich

Thema: E. T. A. Hoffmann: Der goldne Topf, Hermann Hesse: Der Steppenwolf

https://km-bw.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/KM-Homepage/Artikelseiten%20KP-KM/Schularten/Gymnasium/Abitur%202021/Beispielaufgaben%20Deutsch_LF_2021.pdf

Lösungshinweise zum Werkvergleich

Die Aufgabenstellung verlangt die pointierte Darstellung der vorgelegten These sowie ihre vergleichende Erörterung in Bezug auf die Figuren Anselmus und Harry Haller. Dabei sind wesentliche Begriffe des Zitats (insbesondere: **Anziehungskraft** des **Unmöglichen**; **menschliches „Bedürfnis**, bis an die persönlichen, sozialen und natürlichen **Grenzen seiner Existenz** vorzudringen“) zu erläutern und auf die Figuren zu beziehen.

Fromms Kernthese, dass der Mensch das Bedürfnis verspüre, „bis an die persönlichen, sozialen und natürlichen Grenzen seiner Existenz vorzudringen“ und dabei „über den engen Lebensrahmen, in den er hineingezwungen ist, hinauszublicken“, kann auch für Anselmus und Harry Haller geltend gemacht werden.

Eine Grenze markiert die Trennlinie, die Räume voneinander scheidet. Die Räume können sich sowohl im wörtlichen Sinne auf eine topografische Ordnung als auch im übertragenen Sinne auf Lebenswelten als verschiedene Existenzweisen beziehen.

Anselmus bewegt sich im Spannungsfeld zwischen bürgerlicher Ordnung (Streben nach Anerkennung und beruflichem Erfolg, Hingezogenheit zu Veronika als Repräsentantin der bürgerlichen Welt) und Fantasiewelt (Erlebnisse unter dem Holunderbusch, Wasserspiegelungen während Bootsfahrt, Kopieren der geheimnisvollen Schriften im Haus des Archivarius ...) hin und her, bis er sich schließlich endgültig für Atlantis als Reich der Fantasie und Poesie entscheidet und die bürgerliche Welt hinter sich lässt. Sein kindliches, fantasiebegabtes Gemüt ermöglicht ihm Erfahrungen, die ihn die Welt der bürgerlichen Ordnung transzendieren lassen, ohne dass er sich zunächst bewusst für eine der Existenzweisen entschied. So nimmt er im Wechsel gerne die Unterstützung seiner philisterhaften Freunde wie dem Konrektor Paulmann oder Veronika bzw. jene der märchenhaften Figuren wie Serpentina und dem Archivarius an.

Der Grenzübertritt findet seine Entsprechung in der räumlichen Struktur der Erzählung: Indem Anselmus die Tür zum Haus des Archivarius als der Schwelle, die beide Welten voneinander scheidet, überschreitet und das Äpfelweib ihm als feindliche Macht, die dies zu verhindern sucht und ihm in der Gestalt des sich verwandelnden Türklopfers entgegentritt, überwindet, eröffnen sich ihm fantastische, märchenhafte Räume. Das Eingeschlossensein in der Kristallflasche markiert einen Rückschritt in seiner Entwicklung, an deren Ende er die Sphäre der bürgerlichen Welt zugunsten der fantastischen Welt verlässt, trifft ihn die Strafe doch just in dem Moment, in dem er sich Veronika und damit der bürgerlichen Welt zuwendet. Die Grenzen dieser Welt spürt er im Zustand des Eingeschlossenseins besonders deutlich und empfindet sie als bedrückend und einengend. Indem er die Erstarrung einer bürgerlichen Existenz als belastend empfindet, leitet er seine Befreiung ein, allerdings gelingt diese erst mit mythischer Unterstützung von außen, indem der Archivarius das Äpfelweib als feindliches Prinzip, das Anselmus' Eintritt in die Welt des Zauberreichs Atlantis zu verhindern sucht, besiegt.

Am Ende hat Anselmus den „engen Lebensrahmen“ in den er „hineingezwungen“ ist, die bürgerliche Welt, überwunden; er eskapiert und entscheidet sich bewusst für eine Existenz als Dichter in Atlantis als dem Reich der Fantasie und Poesie.

Auch **Harry Haller** bewegt sich zwischen zwei Welten, nämlich zwischen der bürgerlichen Welt, der er sich nicht (mehr) als zugehörig fühlt, und der fantastischen Welt, für die v. a. das magische Theater steht. Auch hier finden sich die verschiedenen Räume in der Topografie der Schauplätze wieder, wenn Harry Haller seine Stube im Hause seiner Vermieterin und damit das bürgerliche Milieu verlässt, dabei über das nach Terpentin duftende Treppenhaus sinniert, worin sich metonymisch seine Sehnsucht nach einer wohlgeordneten bürgerlichen Existenz ausdrückt, um dann gemäß seines steppenwölfischen Umhergetriebenseins durch die Straßen zu ziehen und sich schließlich im zwielichtigen Nachtleben und magischen Theater als den Gegenpolen einer bürgerlichen Welt wiederzufinden.

Ähnlich wie Anselmus entspringt der Impuls, die Grenzen in die eine oder andere Richtung zu übertreten, dabei zunächst weniger einem intentionalen Akt, sondern ist vielmehr das Ergebnis des Hin- und Hergereissenseins zwischen beiden Polen. Gleich Anselmus bedarf auch Harry Haller der Helferfiguren (Hermine, Pablo, Maria), die ihn zum Eintritt in die Welt des magischen Theaters und des sinnlichen Genusses bewegen. Damit erweist sich auch der Steppenwolf als ein Charakter, der das Bedürfnis verspürt, den „engen Lebensrahmen“ seiner bürgerlichen Existenz zu erweitern, sich andererseits aber auch von einer bürgerlichen Existenz angezogen fühlt.

Anders als bei Anselmus ist die Grenzüberwindung Harry Hallers noch stärker ins Innere der Person verlagert, überschreitet Harry Haller doch v. a. die Grenzen, die er sich selbst abgesteckt hat (wenn er z. B. entgegen seiner Überzeugung tanzen lernt, Jazzmusik hört und sich dem Sinnesleben hingibt), und schließlich seine duale Identitätskonzeption zugunsten einer Pluralität der Aspekte seiner Persönlichkeit überwindet.

Sowohl Anselmus als auch Harry Haller überwinden **soziale**, also gesellschaftlich gesetzte **Grenzen**: Anselmus neigt zu Tagträumereien und fantastischen Exzessen, die von den Repräsentanten des Dresdner Bürgertums als gegen geltende Normen verstößendes Fehlverhalten gedeutet und auf übermäßigen Alkoholkonsum, Tagträumereien oder eine psychische Störung zurückgeführt bzw. allgemein als Ausdruck mangelnder Lebenstüchtigkeit gedeutet werden.

Auch Harry Haller verletzt gesellschaftlich gesetzte Verhaltensnormen, wenn er den Professor und dessen Gattin bei einer Einladung in deren Hause brüskiert und sich dem Nachtleben und Exzessen, die nicht zuletzt durch verbotene Substanzen unterstützt werden, hingibt.

Damit übt auch das, was, wie Fromm ausführt, **nicht erlaubt** ist, eine Anziehungskraft auf beide Charaktere aus, wenn man „erlaubt“ nicht nur im streng juristischen Sinne versteht, sondern auch als die Bezeichnung für ein Verhalten begreift, das gegen gesellschaftliche Normen verstößt. Allerdings ist der Verstoß gegen diese Normen von Anselmus nicht beabsichtigt, sondern eher Folge seiner Affinität zu der für die Bürger unverständlichen fantastischen Welt. Vielmehr leidet er unter der Zurückweisung der Repräsentanten der wohlhabenden bürgerlichen Alltagswelt. Ähnlich leidet auch Harry Haller darunter, dass er sich zwar zur bürgerlichen Welt hingezogen fühlt, sich aber auch selbst in dieser Welt fremd fühlt. Anders als Anselmus will er sich aber auch gleichzeitig von einer kleinbürgerlichen Welt, wie sie der Professor und dessen Gattin vertreten, abgrenzen und drückt seinen Hass auf Mittelmäßigkeit und bürgerliche Werte (Zufriedenheit, Goethestatue) aus.

Auf beide Figuren übt das, „**was nicht möglich ist**“ eine Anziehungskraft aus und beide streben nicht nur danach, „bis an die natürlichen Grenzen“ der Existenz „vordringen“, sondern auch danach, sie zu überwinden und dabei den eigenen existentiellen Horizont zumindest zu erweitern („über den engen Lebensrahmen [...] hinauszublicken“), wenn nicht gar zu transzendieren: Anselmus macht übernatürliche Erfahrungen, wenn er plötzlich die Sprache der Natur deutlich versteht, Objekte und Personen sich verwandeln sieht und in einem rauschhaften Zustand geheimnisvolle Schriften kopiert, wobei sich ihm der Sinn dieser Schriften auf wunderbare Weise eröffnet. Dass er sich von dieser Erweiterung seines Wahrnehmungsraumes angezogen fühlt und sie sich wünscht, drückt sich v. a. in seiner sehnsuchtsvollen Liebe zu der märchenhaften Serpentina aus. Erst die Liebe zu ihr, zu der er als fantasiebegabtes, kindliches Gemüt fähig ist, lässt ihn die Beschränktheit seiner bisherigen Existenz erkennen und erweckt in ihm die Sehnsucht, „über den engen Lebensrahmen“, in dem er bisher gelebt hat, hinauszublicken, womit er auch seine **persönlichen Grenzen** verschiebt.

Noch deutlicher als Anselmus findet Harry Haller in einem Zustand der bürgerlichen Mittelmäßigkeit und Zufriedenheit keine Erfüllung und erweitert seinen Erfahrungshorizont, indem er psychedelische

Erlebnisse macht und v. a. in der Schlusszene im magischen Theater deutlich die natürlichen Grenzen der Realität überschreitet. Für Harry Haller gilt dabei in besonderem Maße, dass er dabei bis an seine persönlichen Grenzen vordringt, zerfällt doch am Ende seine Persönlichkeit, die bereits zuvor in die dualistische Gegenüberstellung von bürgerlichem Harry Haller und Steppenwolf aufgespalten war, in mannigfaltige Facetten.

Anselmus' Streben nach einer Erweiterung seiner Existenz lässt ihn eine neue Welt entdecken, in der er ein erfülltes Dasein führen kann: Als Dichter lebt er glücklich mit Serpentina in Atlantis. Die Personen, die er in der Alltagswelt zurücklässt, profitieren allerdings kaum von dieser Entdeckung, hat er doch jegliche Verbindung zu seiner ursprünglichen Existenz gekappt. Lediglich dem Erzähler, und damit auch dem immer wieder direkt angesprochenen Leser, wird in Aussicht gestellt, im Sinne des serapionischen Prinzips gelegentliche Ausflüge in diese Welt der Fantasie und Poesie zu unternehmen und damit das eigene Leben zu bereichern.

Fromms Ausführungen treffen somit auf beide Charaktere zu, sowohl Anselmus als auch Harry Haller sehen sich danach, ihren Erfahrungs- und Daseinsraum zu erweitern. Die Grenzüberschreitung hat aber bei den beiden Charakteren eine unterschiedliche Qualität: Während Anselmus zwischen verschiedenen Existenzweisen schwankt, spielt sich der Grundkonflikt Harry Hallers v.a. in seinem Inneren ab.

Die Lösungshinweise stellen nur eine mögliche Aufgabenlösung dar. Andere Lösungen sind möglich, wenn sie der Aufgabenstellung entsprechen und sachlich richtig sind.

Synopse: thematische Vergleichsaspekte zur Kontextuierung

Stefan Metzger

auf der Basis von Vorarbeiten von Elke Anastassoff, Reinhard Lindenhahn und Martin Brück

Vergleichsaspekte	E.T.A. Hoffmann, „Der goldne Topf“ ²	H. Hesse, „Der Steppenwolf“ ³
Identität, Entwicklung, Rolle		
Selbstfindung, Selbstbetrachtung, Selbstkonstitution	<ul style="list-style-type: none"> Anselmus als Prototyp des romantischen Naiven, der weltfremd schließlich Zugang zum Reich der Poesie findet. Selbstbild bleibt weitgehend implizit; Ganzheit der Persönlichkeit besteht in abstraktem Leben in der Poesie als Einheitsprinzip, aber um den Preis, dass er die bürgerliche Normalexistenz ablegen muss; in diesem Sinne keine Versöhnung der Sphären möglich. geringer Grad der Selbstreflexion hoher Grad an Fremdbestimmtheit, wenig Handlungsantrieb 	<ul style="list-style-type: none"> Harry Haller als zeitkritische Diagnosefigur; Kritik am dualistischen Selbstkonzept (elitäre Geistigkeit vs. Bürgerlichkeit, aber auch vs. Leben, Vitalität, Genuss) Persönlichkeit als Vielfalt, bleibt in der Realisierung für H. abstrakt und wird nicht erreicht hohe und permanente Selbstreflexion (darin Faust ähnlich) geringer Grad an Selbstbestimmtheit und Handlungsantrieb (darin Anselmus ähnlich)
Grundkonflikt	Phantasie vs. bgl. Welt als romantischer Grundkonflikt (durchaus wiederum ironisiert)	Steppenwolfdasein vs. Leben; Realisierung der vielschichtigen Persönlichkeit, an der H.H. Dualismus scheitert
Die Entwicklung des Protagonisten	<ul style="list-style-type: none"> Entwicklung vom unbedarften, linksischen Studenten zu einem etablierten Mitglied der Märchenwelt; zugleich Aufgabe des bürgerlichen Lebens 	Neue Perspektiven und Ansätze zu einer <ul style="list-style-type: none"> Entwicklung werden beim Protagonisten Harry Haller bis zuletzt durch Rückfälle konterkariert – zu stark ist seine Fixierung auf die dualistische

² Zitiert nach: E.T.A. Hoffmann: Der goldne Topf. Ein Märchen aus der neuen Zeit. Stuttgart: Reclam Universal-Bibliothek Nr. 101, 2004

³ Zitiert nach: Hermann Hesse: Der Steppenwolf. Frankfurt a.M.: suhrkamp taschenbuch Nr. 175, 55. A., 2015

	<ul style="list-style-type: none"> Parodie eines überkommenen Entwicklungsschemas (phantastisches Entwicklungsziel, Passivität des Anselmus) 	Fiktion ‚Mensch vs. Steppenwolf‘ mit ihren lebensfeindlichen Implikationen.
Unzufriedenheit	nach anfänglicher Unzufriedenheit mit der ihn absondernden Blödigkeit mehr und mehr Unzufriedenheit mit dem bürgerlichen Leben; utopisches Ziel in Atlantis erreicht	Wesenskositativ für H.H., kommt zu keiner Beruhigung, weil komplementäre Strebungen bestehen bleiben
zwei Seelen, innerer Dualismus	implizit: Dualismus von Realismus und Phantasie.	„Vielspältigkeit“ (77), Konzept des multiplen Ichs, der „nicht aus zwei Wesen, sondern aus hundert, aus Tausenden“ (76) besteht. duale Anthropologie als Verkürzung und Irrtum des Steppenwolfs (auch in direkter Abgrenzung von Faust 79)
Leben in der Theorie/Geistigkeit	Reich der Phantasie als übersinnliche und in diesem Sinne geistige Welt	einerseits Ziel H.H. (Leben mit den Unsterblichen), andererseits dem Zugang zum „Leben“ abträglich (Ursache für Einsamkeit, Unsinnlichkeit usw.)
Umgang mit der Tradition	Konstruktion eines Mythos der phantastischen Welt, mit dem Anselmus mehr und mehr vertraut wird (bzw. ihn möglicherweise auch selbst schreibt)	überzeitliche Welt der „Unsterblichen“ (74, 198 ff.), als Manifestationen eines säkularen Jenseits’
Motiv der Sauberkeit und Ordnung	Sehnsucht nach bürgerlicher Ordnung, wird mit Distanz gesehen (Ironie 20, Geputztheit Veronikas 74) Sauberkeit der Schrift als Ausgangspunkt des Weges in die Poesie	Sehnsucht nach bürgerlicher Ordnung (Bohnerwachsdyllle des Mietshauses)
Verjüngung	keine Verjüngung, oszillierender Entwicklungsprozess	Zuwendung zu Leben und Sexualität Form der Selbstüberwindung und Erneuerung durch „Zerstörung“ der alten Persönlichkeit, die auch als psychoanalytischer Prozess der Annäherung ans Unbewusste
Scheitern		
Scheitern an einer ganzheitlichen Individualität	Anselmus stets nur Teil zweier sich ausschließender Welten Ganzheit der Dichtungswelt als irrealer Utopie	Annahme zweier sich ausschließender Welten, die H.H. nicht versöhnen kann Modell des multiplen Ichs, Ziel ähnlich wie bei Faust Realisierung aller Persönlichkeits- und Erfahrungsmöglichkeiten
Aspekte von Scheitern und Gelingen	Auf figurenpsychologischer Ebene kein Scheitern, sondern eine Entscheidung für eine Seite (die des Märchens). Durch Erzähler wird aber in der Schwebe gehalten, ob dies nicht ein Scheitern ist, das gerade im unaufgelösten Fortbestehen der (vermeintlichen) Opposition von Märchenwelt und Realität ist. Lindhorst und Serpentina als Helferfiguren.	Inwieweit die Entwicklung jedoch als glücklich oder – insbesondere angesichts Hermines Ermordung, die in Hallers abschließendem Gespräch mit dem „Unsterblichen“ Mozart alias Pablo von diesem als „Schweineerei“ (S. 278) kritisiert wird – für gescheitert zu erklären ist, bleibt offen. Zumindest Bereitschaft, das Figurenspiel des Lebens erneut aufzunehmen und dabei den Rat, Lachen und Humor zu erlernen, künftig zu beherzigen.
Melancholie	Melancholie zu Beginn der 4. Vigilie als Zustand der Ahnung eines höheren Daseins, abnorme Sichtweisen der Wirklichkeit	Der „melancholische Einsiedler“ (167) soll in einer „fortschreitenden Zerstörung“ seiner alten Persönlichkeit (u.a. Leben in bloßer, konsequenzloser Theorie) überwunden werden; „Zeichen des Wassermanns“ (27); Selbstmordmotiv Vorwort schildert „schwere Depression“ im Wechsel mit „verjüngt[er]“ (29) Erscheinung H.s → Seelenkrankheit als Zeitdiagnose
Selbstmord	Sprung von der Brücke?	Steppenwolf als habitueller „Selbstmörder“ (62); „Selbstmördertum“ als psychologisch besondere Sensibilität, latent für die Auserwählten; Trost der „vom Schuldgefühl der

Auflösung, Entgrenzung, Selbstüberwindung		Individuation Betroffenen“ (64) → Selbstüberwindung wie bei Faust, aber mit dem Ziel der Aufhebung von Individuation.
Diesseits und jenseits der Normalität		
Der Protagonist jenseits von Normalität	<ul style="list-style-type: none"> • Konfrontation einer (parodierten) bürgerlichen Normalität und der Welt des Phantastischen • Fähigkeit zur „Schau“ phantastischer Welten; dabei beständige Irritation über den Geisteszustand Anselmus‘ (Grenze zwischen gesteigerter Wahrnehmungsfähigkeit und Wahnsinn bleibt unklar) 	<ul style="list-style-type: none"> • Normalität für den bewusst eine Außenseiter-Existenz führenden Harry • Haller in der ‚neutralen lauen Mitte‘ des Bürgerlichen (vgl. S. 72, 81)
Wahnsinn	<p>Zerissenheit Anselmus‘ zwischen Bürger- und Geisterwelt</p> <p>Anselmus Verhalten und Wahrnehmungen werden durchgehend in der Schwebelage gehalten zwischen besonderer Inspiration und Wahrnehmungsvermögen und Wahnsinn (bürgerliche Normalperspektive: „Melancholie“ (S. 28), „überspannte Einbildungskraft“ (S. 32), wird oft für „betrunken oder wahnwitzig“ (S. 16) bzw. „wahnsinnig“ gehalten (S. 32); Paulmann sieht „Anfälle“ (S.15, 38), wie sie „nur Wahnwitzige oder Narren“ (S.16) an den Tag legen; er gilt „für seelenkrank“ (S. 26) und „mente captus“ (S. 90); „innern Wahnsinn“ (S. 91).</p> <p>Anselmus übernimmt dies z.T. als Selbstwahrnehmung: er „wäre wahnsinnig geworden“ (S. 26); beim Anblick Serpentina schreit er jedes Mal laut in „wahnsinnigem Entzücken“ (S. 33, 50, 66) auf; „der Wahnsinn des innern Entsetzens“ (S. 79)). Gefühl in der Flasche mglw. als Höhepunkt dieser (psychotischen?) Selbstwahrnehmung (vgl. 83 f.; Umkehrung der Wahrnehmungen im Vgl. mit den Studenten)</p>	<p>Magisches Theater „nur für Verrückte“ (43, 222), ist quasi psychoanalytischer Weg in die Tiefendimensionen des eigenen Ichs und dessen verdrängte Persönlichkeitsschichten; als „Schule des Humors“ (S. 227) führt es in „kleinen Scheinselbstmord“ (ebd.), damit „man die eigne Person nicht mehr ernst nimmt“ und seine „Persönlichkeitsbrille“ (S. 228) wegwerfe. Setzt Gewalt- und erotische Phantasien frei.</p> <p>Abgrenzung der multiplen Persönlichkeit von der Schizophrenie (246) und (romantische) Umdeutung von Verrücktheit als „Anfang aller Weisheit“ – zum „Anfang aller Kunst, aller Phantasie“ (S. 247)</p>
Der Einbruch des Phantastischen, Magischen, Übernatürlichen	<ul style="list-style-type: none"> • Untertitel als „Märchen“ benannte Erzählung weist der Gattung gemäß zahlreiche phantastische Elemente auf, die mit der Realität interferieren: Die ambivalente Figur des Archivarius Lindhorst Parallelexistenz als unter die Menschen verbannte Märchenfigur aus dem Elementargeister-Geschlecht der Salamander (sprechenden Tiere, exotische Pflanzen, drei Schlangentöchter), magische Kräfte, ist aber für die Erlösung seiner Familie auf Anselmus‘ Liebe zu Serpentina angewiesen. • Figur Apfelweibs als Gegenspielerin Lindhorts und Anselmus‘ in diversen Gestalten und Gegenständen (Türklopfer (S. 20), Kaffeekanne (S. 43, 85), weise Frau Rauerin alias Liese, Hexe mit schwarzen Zauberkünsten, die nach ihrer Niederlage im finalen Kampf mit dem Archivarius als „garsichtige Runkelrube“ (S. 88) endet) • „Punschgesellschaft“ (S. 73; Alkoholgenuss als Katalysator für die Bürger, das Märchenhafte zu schauen) • „Fall ins Kristall“: Existenz in der Phiole 	<ul style="list-style-type: none"> • Interferenz realer und phantastisch-psychischer Vorgänge; das Phantastische markiert keinen transzendenten Bereich (im Gegensatz zu den anderen Texten, Goethe: Theodizee-Problematik, Hoffmann: Kunstreligion), sondern verweist auf die psychoanalytische Anthropologie (Freuds, v.a. C.G. Jung). • Märchenhafte geheimnisvolle Verbindungen: Aufscheinen des Portals in der alten Steinmauer mit der Leuchtschrift „Magisches Theater“ – „Eintritt nicht für jedermann“ – „Nur für Verrückte“ (S. 42 f, S.50), Jahrmarktsbüchleins mit „Traktat vom Steppenwolf“; Wink des Plakatträgers auf das Wirtshaus ‚Zum schwarzen Adler‘, wo er Hermine trifft. • Unterhaltung mit Goethe in einem surrealen Traum voller erotischer Symbolik (Skorpion als „Wappentier der Weiblichkeit und Sünde“ (S. 123); „Prümel“ als phallisches Symbol (S. 127); ein „winziges Frauenbein auf [...] Samt“ (S. 128) als Fetisch

		<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung der Erfahrung durch körperlichen Rausch (Tanz, Drogen, Erotik) • Maskenball: „Alles war Märchen“, darin Auflösung von Hallers Persönlichkeit, „Unio mystica der Freude“ (S. 216) • Episoden mit phantastischen Visionen im • Magischen Theater
Erscheinungen, Visionen, Träume	<ul style="list-style-type: none"> • Traum und „fantastische/wunderbare Erscheinungen“ als Zugang zum Reich der Poesie mit eigenem Wahrnehmungs- und Wirklichkeitspotential (zeitweise auch für Veronika, 61f.), in der bürgerlichen Sphäre Depotenzierung des Traums • „Vision“ von Atlantis (101) infolgedessen schwebend 	<ul style="list-style-type: none"> • Traum als Ahnung eines irrealen Ideals (ähnlich dem <i>Goldnen Topf</i>) • Traumgespräch mit Goethe im „Schwarzen Adler“ (122–128), an das immer wieder erinnert wird. • Visionen in der „Traumstunde“ (258) im Magischen Theater als Wunschvorstellungen des Unbewussten. • Rauscherfahrung des Maskenballs als Traum
Einsamkeit		
Einsamkeit bzw. Isolation des Protagonisten	<p>bei aller Blödigkeit und zweifelhaften Verhaltens Anselmus gesellschaftlich anerkannt (häufiger Gast bei Paulmann, Kontakt zu Heerbrand)</p> <p>zunehmende Entfremdung (zwischenzeitliche Rückkehr unerachtet) durch die Arbeit bei Lindhorst und Beziehung zu Serpentina und schlussendlich Verschwinden in der märchenhaften Gegenwelt Atlantis.</p>	<p>bewusste Isolierung in der Gesellschaft. Intellektuelle Überlegenheit paart sich mit Depressivität und Todessehnsucht (die ihn, ähnlich wie Faust, fast zum Selbstmord führt); weder in der nach außen hin von ihm verachteten, heimlich aber vermissten Ordnung der wohlstandigen Bürgerwelt noch im orgiastischen Chaos der Halbwelt (das an die Walpurgisnacht erinnert) heimisch.</p> <p>Leben mit den „Unsterblichen“ (insbesondere Mozart und Goethe) als elitäres Konzept mit fragwürdigen Konsequenzen (z.B. Abgrenzung genialer Ausnahmemenschen von der Masse der „Herdenmenschen“ (62), Abwertung der Demokratie (vgl. S. 85), Gewaltphantasie wie in der <i>Hochjagd auf Automobile</i>: ‚Reduzieren‘ der Überbevölkerung durch wahllose Massenerschießungen (vgl. S. 230 ff)).</p>
Weltflucht	Welt der Poesie als Gegenwelt, in die sich Anselmus letztlich zurückzieht	bewusste Weltflucht zu Beginn (Dachstube, Einsamkeit), die teilweise aufgehoben wird, aber sich in der Orientierung auf die „Unsterblichen“ hin durchhält
Figuren(konstellation)		
Die Konstellation von Protagonist und Antagonist	Das Äpfelweib (die Hexe alias Frau Rauerin bzw. Liese) als Antagonistin Anselmus‘ wie auch des Archivarius Lindhorst; Märchenfigur, Prinzip des Bösen, der dunklen Magie (Verhinderung der Heirat mit serpentina zugunsten Veronikas)	Harry Haller als sein eigener Antagonist; innerer Grundkonflikt (womöglich ähnlich wie Mephisto). Konzept der multiplen Ich-Struktur (angelehnt an fernöstliche Mythologien sowie die Psychoanalyse nach C.G. Jung) wird Innerpsychisches zum wesentlichen Schauplatz des Geschehens. Auseinandersetzung mit Dualismen („Zwei-Seele“-Thematik im <i>Faust</i> (vgl. S. 79; göttliche Idealen vs. animalische Triebe, Vernunft vs. Sinnlichkeit, Geist vs. Natur) als vereinfachendes Konzept ablehnend
Figurenkonstruktion, Frage der Figurenkonsistenz	Figuren teilweise als inkonsistente Erscheinungen, die keine Person i.e.S. verkörpern: <ul style="list-style-type: none"> • Märchenfiguren haben eine nichtreale Doppelexistenz (Lindhorst, Serpentina, Rauerin, Kater, Papagei) 	Hermine als Hermaphrodit und Erinnerungsfigur (Hermann)

	<ul style="list-style-type: none"> Serpentina als abstrakte Konstruktion ohne Merkmale einer Person (Schlange, figura serpentina) 	
Frauenfiguren	<p>Frauenfiguren als Repräsentantinnen einer Sphäre:</p> <ul style="list-style-type: none"> <i>Veronika</i> diesseitig, als Figur ohne weiteres greifbar; auf Besitz und (spieß)bürgerliche Repräsentation aus (im Sinne der Zugehörigkeit zur bürgerlichen Sphäre Gretchen vergleichbar); Tochter des weltlichen Mentors Paulmann; macht vorübergehend von schwarzer Magie Gebrauch <i>Serpentina</i> als Figur kaum greifbar, dadurch jenseitig, vergeistigt, unreal; auf Phantasie aus; Tochter des geistigen Mentors Lindhorst; Magie im Sinne von Inspiration beide letztlich (im Gegensatz zu Gretchen, Hermine und Maria) unsinnlich. 	<ul style="list-style-type: none"> Hermine ambivalente, vereint die – in Hoffmanns Figurenkonzeption getrennten – Bereiche des Wirklichen und des Phantastischen (Halbweltmilieu, Magisches Theater) versucht, dem verbitterten Intellektuellen Haller Lebensleichtigkeit zu vermitteln (darin ähnliche Funktion wie Mephisto bei Faust, allerdings als positive weibliche Variante mit Geschlechtertranszendierenden androgynen Zügen) und ihn aus seiner einsamen, weltfremden Gelehrtenexistenz (sein Zimmer erinnert an Fausts Studierstube) zu befreien. Prostituierte Maria verschafft Haller Erfahrung erfüllender Sexualität; wird von Hermine instrumentalisiert (darin Gretchen ähnlich).
Verhältnis zu den Frauen	<ul style="list-style-type: none"> Anselmus zwischen zwei weiblichen Figuren, bis zum Ende schwankend und eher unselbständig; beiden gibt er ein Eheversprechen (8. bzw. 9. Vigilie) kaum erotische Beziehung körperlich-diesseitige Liebe und platonisch ästhetisierte Liebe als zwei unvereinbare Möglichkeiten (auch realer (75) vs. imaginärer Kuss (71)). 	<ul style="list-style-type: none"> Hermine als Lebenskünstlerin als Komplementär- oder Spiegelfigur bzw. Projektion von Harry Haller, verkörpert, was ihm fehlt: Lebensfreude, Sinnlichkeit, Tanzen zu Unterhaltungsmusik, Spiel, Humor. für HH die androgynen Wiedergängerin seiner eigenen Erfahrungen ihre Ermordung in der letzten Vision des Magischen Theaters als symbolischer Akt dafür, dass er kein Alter Ego mehr benötigt, oder als unüberwundene Gewaltphantasie?
Darstellung der Gesellschaft, Position des Protagonisten	bürgerliche Gesellschaft (Berufe, Karriere, Geselligkeit in Biergärten und Punschgesellschaft) und Philister-Kritik vs. geheimer elitärer Bereich Lindhorsts	Panorama der Großstadtgesellschaft (kleinbürgerliche Wohnverhältnisse, Gasthäuser, Professor, Bälle)
Themen		
Fiktion und Realität	Schwebezustand durch romantische Ironie; Ebenen lassen sich nicht klar identifizieren. In der 12. Vigilie wird der Erzähler selbst unzuverlässig gemacht und als potentielle Märchenfigur markiert (u.a. gerade indem er durch den Brief Lindhorsts (97) seine Erzählung beglaubigt)	Fiktionalisierung durch verschiedene Erzähler (Vorwort, Aufzeichnungen, Tractat) Traum als Zugang zu einer eigentlicheren Wirklichkeit
Bedeutung des Ästhetischen	Welt der Poesie als Gegenwelt zum bürgerlichen Diesseits, Mythos der romantischen Kunstreligion wird ironisiert (reine, weltabgewandte, absolute Kunst)	Im Unterschied zu Anselmus wird das Ästhetische nicht als Erlösung vom Realen zum Mythos verdichtet (Magisches Theater nur Mittel zum Zweck einer Entwicklung, die auf eine Realisierung aller Persönlichkeitsaspekte angelegt ist)
Motive		
Zimmer und Räume	Räume des Bürgerlichen (Salon Paulmann) vs. Palmbibliothek, Stadtvilla, Meierhof als Räume des Phantastischen	Enge des gemieteten Zimmers im bürgerlichen Wohnhaus

Türen	Tür als Zugang zum Phantastischen (Schwarzes Tor, Tür von Lindhorsts Villa)	Tür als Zugang zum Übersinnlichen/Unbewussten („Pforte“, „rätselhaften Spitzbogentür“ (50) in der Mauer als Zugang zum Magischen Theater (vgl. auch 222 und die „vielen Logentüren“ (225) dort), verschwindet; ähnlich auch die „Saaltür“ zum Tanzsaal (122) als Tür zu Leben (132)
Büsche, Bäume, Wald	Welt der Phantasie als Naturraum: Holunderbaum als Ort der Vision und des Überganges in die Welt der Phantasie (hier mit Natur assoziiert) Wintergarten Lindhorsts als Zaubergarten Palmbäume der Bibliothek (jeweils mglw. Belebung durch Phantasie)	Araukarie als „Kinderbaum“ (37): Ursprünglichkeit, Reinheit, Ordnung, auch heilig.
Schlange	Erscheinung Serpentina und ihrer Schwerstern: Verführung, Sehnsucht; Schlange als Bedrohung (Verwandlung der Klingelschnur) Schönheitslinie (Materialität der Schrift)	Symbol des „tollen Traumparadies[es]“ (215) des Maskenballs
Spiegel	Zauberspiegel als Kommunikationsmedium und magisches Mittel der Verzauberung des Anselmus	Spiegel als Symbol der Selbsterkenntnis für Haller („Tractat“ im Ganzen ein Spiegel, 74; Hermine als Spiegel 140 f., Taschenspiegel Pablos 224, 227, Spiegelung der vielen Identitäten 228 f., Zertreten des Spiegels 266 f.)
Schreiben	<ul style="list-style-type: none"> Schreiben als zentrales Motiv: Entwicklung vom Abschreiben bis hin inspirierten Schreiben; Lesbarkeit vs. Hieroglyphe, Pergamentrolle als Naturzeichen (65), Weg ins Phantastische 	Schreiben Goethes als Versuch, den Augenblick festzuhalten, ist unaufrichtig (125) Manuskript Hallers als authentische „Dichtung“ (29), „wunderlichen, zum Teil krankhaften, zum Teil schönen und gedankenvollen Phantasien“ (darin de Schreiben im <i>Goldnen Topf</i> vergleichbar) und sind „ein Dokument der Zeit“ (30)
Mythos	<ul style="list-style-type: none"> Atlantismythe als Geschichte der Märchenwelt <i>Goldner Topf</i> als romantisches und romantikkritisches Märchen, dessen Status (Fiktionalität) gezielt in der Schwebe gehalten wird. 	Mythos als fiktive Vereinfachung (H.s dualistische Anthropologie „ <i>lediglich eine vereinfachende Mythologie</i> “ (74 f.), muss zugunsten der Einsicht in die multiple Persönlichkeit überwunden werden. Hermine als „letzte Figur meiner tausendgestaltigen Mythologie“ (260) wird getötet → <i>Steppenwolf</i> als Anti-Mythos
Rausch, Orgie, Fest, Drogen Wirtshäuser Unterhaltung, Zerstreuung	Biergärten mit Doppelbier, „Schlampampen“ und Geselligkeit als (Ab)Weg in die bürgerliche Gesellschaft Punschgesellschaft als Einbruch des Phantastischen in die bürgerliche Welt Wirtshaus in der 3. Vigilie (erster Teil der Atlantismythe)	sexuelle Rauscherlebnisse mit Maria wie auch Maskenball als Zugang zum Leben und als uni mystica, als Erfahrungen der Entindividuation, die den Weg zur Überwindung des alten Ichs weisen
Exotik	markiert Raum der Sehnsucht und des Ideals (Garten mit Palmen und exotischer Flora und Fauna, Palmbibliothek, Garten in Atlantis)	markiert Raum der Sehnsucht und des Lebens (Exotik Pablos, „Negerhaftigkeit“ der Musik, aufrichtig, aber Gegensatz zu „wirklicher Musik“ (50), mglw. auch Araukarie)
Musik	wichtiges Motiv <ul style="list-style-type: none"> Gesang, „Kristallglocken“ als Mittel mit magischer Wirkung und als Sprache der Poesie (Holunderbaum, „liebliche[] Klängen“ (63) Serpentina in der Palmbibliothek, die „sonderbar metallartig tönende Stimme des Archivarius Lindhorst“ (25), „holdselige Harfentöne“ in Atlantis (99)) immer wieder verbunden mit ausgeprägter Synästhesie (Motiv der Ganzheitlichkeit durch Poesie) 	zentrales Motiv <ul style="list-style-type: none"> Musik und Konzerterfahrungen als Inspirationsquelle. (Romantisches) Ideal der absoluten Musik als „Sprache ohne Worte, welche das Unausprechliche sagt, das Ungestaltbare darstellt“ (174); Mozart und Bach als Vertreter der „Unsterblichen“. Abgrenzung von Jazz („Untergangsmusik“ (49), aber immerhin authentisch). Wirkung der Musik (Gespräch mit Pablo 170ff., Tanzenlernen als Annäherung an diese Lebens-Musik)

Lachen, Humor	meist Verlachen (oft des Phantastischen)	<ul style="list-style-type: none"> • H. „kann nicht lachen“ (161), kommt erst über „das Lachen der Unsterblichen“ als überzeitlichem, göttergleichem Lachen „ohne Gegenstand“, reine „Helligkeit“ (198) → „das helle, fremdartige Lachen“ im Magischen Theater (225) als „Schule des Humors“ (227), „Gelächter des Jenseits“ (276, auch 261). • Theorie des Humors (72 f.): Humor versöhnt „[i]n seiner imaginären Sphäre“ Pole, insb. Bürgerlichkeit und Steppenwolfesein, und ist darin „eigenste und genialste Leistung des Menschentums“.
Kontexte		
Übergeordnete Aspekte; das Werk im epochalen Kontext	<p>1814 erstmals erschienen, zweite überarbeitete Auflage 1819 <i>Der goldne Topf</i> als Märchen aus der neuen Zeit wie kaum ein anderes Werk die Epoche der Romantik:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Poetisierung der Welt; „Nach innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns, oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft.“ (Novalis)⁴; Reich der Phantasie, erschlossen durch die Poesie, wird zur – oft genug real erscheinenden – Gegenwelt. • Relativierung und Brechung der märchenhaften Utopie durch romantische Ironie (v.a. auch Ebene des Erzählens) und Humor. Das Wunderbare des Märchens ist gerade nicht losgelöst von der Alltagswirklichkeit, sondern darin verankert (poetologisches Prinzip aus <i>Die Serapionsbrüder</i>: „Ich meine, daß die Basis der Himmelsleiter, auf der man hinaufsteigen will in höhere Regionen, befestigt sein müsse im Leben, so daß jeder nachzusteigen vermag.“⁵) 	<p>1927 erschienen (Weimarer Republik)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sonderstellung im Werk (Radikalität der Hauptfigur, das Zeitkolorit, die mehrperspektivische Komposition sowie die nicht nur neoromantisch affizierte, sondern gleichfalls der Neuen Sachlichkeit verpflichtete Sprachgestaltung). Enormer Erfolg des Romans insbesondere bei jugendlichen Lesern im Verlauf der Rezeptionsgeschichte (auch international, z.B. Hesse-Boom in den USA ab den 1960er Jahren im Kontext der Hippie-Bewegung). • Modernität: pazifistische Einstellung des Protagonisten, die Anwendung neuerer psychoanalytischer Erkenntnisse im Blick auf seelische Konflikte sowie die offene Darstellung sexueller Vielfalt. Andererseits aber deutliche Kritik an den technischen Errungenschaften der Moderne sowie kulturpessimistischen Ansichten zur modernen Massenkultur und Abwertung des demokratischen Majoritätsprinzips.

⁴ Novalis: 16. Aphorismus aus den Blütenstaub-Fragmenten. 1798. Zitiert nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/aphorismen-5232/1>

⁵ E.T.A. Hoffmann. *Die Serapionsbrüder*. Dritter Band: Die Brautwahl, sechstes Kapitel. 1820. Zitiert nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-serapions-bruder-3106/58>

4. Aufgabe III A: Materialgestütztes Verfassen eines argumentierenden Textes (Kommentar)

Anette Sosna

Beispielaufgabe Materialgestütztes Argumentieren

Thema: Realität und Fiktion (Kommentar)

https://km-bw.de/site/pbs-bw-new/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/KM-Homepage/Artikelseiten%20KP-KM/Schularten/Gymnasium/Abitur%202021/Beispielaufgaben%20Deutsch_LF_2021.pdf

Lösungshinweise zum materialgestützten Argumentieren

Hinweise zur Aufgabenart und zur Textsorte „Kommentar“

Der Kommentar ist eine meinungsbetonte Darstellungsform. In einem Kommentar wird eine subjektive, aber argumentativ begründete und sachlich wertende Stellungnahme zu einem aktuellen domänenspezifischen Ereignis oder Thema formuliert. Die Textsorte erfordert Sachkenntnis, rationale Argumentation und sprachliche Prägnanz, die durch einen gezielten Einsatz sprachlicher Gestaltungsmittel unterstützt wird.

Grundlegende Elemente des Kommentars sind eine inhaltlich korrekte und konzise Darstellung des zu kommentierenden Sachverhalts, eine argumentative Auseinandersetzung damit und eine Positionierung des Verfassers. Ein Kommentar soll zur differenzierten Auseinandersetzung mit dem Thema anregen, von der Position des Autors überzeugen und somit zur Meinungsbildung beitragen.

Im Unterschied zum eher kürzer gehaltenen journalistischen Kommentar erfordert die Textsorte ‚Kommentar‘ als Aufsatzform im Deutschabitur eine ausführlichere Auseinandersetzung mit einem komplexen Thema.

Hinweise zur Bewertung

Umsetzung der Textsorte ‚Kommentar‘

Ist der Text insgesamt konzeptionell schlüssig und gedanklich klar strukturiert? Entspricht der Text den Anforderungen der Textsorte ‚Kommentar‘ und denen der Aufgabenstellung? Sind die Teilbereiche Darstellung des zu kommentierenden Sachverhalts, Argumentation und persönliche Meinung des Autors klar voneinander zu unterscheiden?

Inhaltliche Ausgestaltung

Werden das Thema und die damit verbundene Problemstellung klar erkannt und umrissen? Werden die Materialien sachangemessen, funktional, eigenständig und differenziert in den Text integriert und wird deren Urheberschaft deutlich? Sind die wesentlichen inhaltlichen Aspekte des Themas, die die Materialien erkennen lassen, angemessen erschlossen und berücksichtigt? Werden kontroverse Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven sachlich und auftragsbezogen verarbeitet?

Differenziertheit

Wird das Thema angemessen differenziert dargestellt? Werden Teilaspekte des Themas für die Gesamtuntersuchung fruchtbar gemacht? Werden relevante Informationen aus den Materialien sinnvoll mit eigenen Kenntnissen verknüpft?

Argumentation und Urteilsfähigkeit

Sind Gedankenführung und Argumente schlüssig und überzeugend? Wird die eigene Position tragfähig, differenziert und nachvollziehbar begründet? Sind eigene Argumente klar abgegrenzt von Argumenten aus den Materialien?

Sprachliche Angemessenheit

Entspricht die sprachliche Gestaltung der Textsorte ‚Kommentar‘? Wird eine klare und prägnante Sprache mit eigenständigen Formulierungen verwendet? Werden sprachliche Mittel funktional eingesetzt? Wird angemessen, funktional und korrekt zitiert? Zeigt der Text eine sichere Verwendung von Fachsprache? Werden standardsprachliche Normen (Rechtschreibung, Zeichensetzung, Grammatik) sicher umgesetzt?

Hinweise auf mögliche Ergebnisse

Schülerinnen und Schüler gehen im Literaturunterricht mit Texten um, die Grundfragen des menschlichen Lebens und auch Grenzsituationen thematisieren. Dabei lernen sie, wie Themen in literarischen Texten inhaltlich und ästhetisch gestaltet sind und welche Rolle Fiktionalität als grundlegendes Merkmal literarischer Texte spielt. Die Verfahren der Analyse und Interpretation unterstützen sie darin, Texte als Medium für zeitgenössische Auseinandersetzungen mit zu unterschiedlichen Zeiten aktuellen Thematiken zu verstehen.

Die Materialien M₁-M₅ beleuchten das Zusammenspiel von Realität und Fiktion zum einen allgemein, zum anderen anhand des aktuellen Beispiels der Diskussion um „Trigger Warnings“, die an Universitäten im angloamerikanischen Raum aufgetreten ist. M₁ und M₂ beziehen sich auf Lesehaltungen im Umgang mit literarischen Texten und die - auch von Übergangsphänomenen geprägte - Unterscheidung zwischen Realität und Fiktion. Die Materialien M₃ - M₅ bieten konkrete Beispiele für Wechselwirkungen zwischen Realität und Fiktion.

Die Darstellung des Phänomens „Realität und Fiktion“ anhand der Materialien beinhaltet im Wesentlichen folgende Aspekte:

- Realität und Fiktion in der alltäglichen Praxis; Übergangsphänomene bei der Rezeption von Texten unterschiedlicher medialer Form (M₁)
- unterschiedliche Leseabsichten und Lesesituationen mit verschiedenen Graden an emotionaler Beteiligung (M₂)
- unterschiedliche Wirkungen literarischer u.a. Texte auf Leser (M₁-M₅)
- mögliche verstörende Wirkung durch problematische Inhalte wie Mord, sexuelle Übergriffe, Rassismus, Selbstmord (M₃, M₄)
- mögliche positive Veränderungen von Verhalten und Einstellungen durch das Lesen literarischer Texte (M₅)

Gründe, die für die Einführung von Trigger Warnings im Deutschunterricht angeführt werden können:

- Existenz einer „Grauzone, in der Tatsachen und Sachverhalte mit ambivalentem Wirklichkeitsstatus gespeichert werden“, Übergangsphänomene (M₁)
- emotionale Wirkungen literarischer Texte auf Leser, Involviertheit (M₁, M₂)
- mögliche negative Veränderungen von Verhalten und Einstellungen durch die Lektüre von Texten (M₁, M₃, M₄)
- Rücksichtnahme auf mögliche Vorbelastungen bei Lesern (M₃)
- aktuelle und historisch belegte ‚verführende Wirkung‘ literarischer Texte (z. B. TV-Serien, Zensur, „Werther-Effekt“, M₄)

zusätzlich z. B.:

- bereits bestehende Warnhinweise z. B. vor Sendungen in Fernsehen und Internet (auch: FSK)
- eingeschränkte Mitbestimmung von Schülerinnen und Schülern bei der Auswahl literarischer Texte im Deutschunterricht

Gründe, die gegen die Einführung von Trigger Warnings im Deutschunterricht angeführt werden können:

- Bezug literarischer Texte auf die Lebenswirklichkeit; Thematisierung von Grundfragen des menschlichen Lebens (M₃, M₄, M₅)

- Vorbereitung auf die Lebenswirklichkeit (M₃, M₄)
- Übergangsphänomene als Teil der Lebenswirklichkeit (M₁)
- Trigger Warnings können Ängste verstärken (M₃)
- Verfahrensweisen der Traumatherapie (M₃)
- Literatur setzt oft lediglich individuell oder gesellschaftlich bereits Angelegtes in Gang (M₃, M₄)

zusätzlich z. B.:

- Trigger Warnings als Ausdruck mangelnder Unterscheidungsfähigkeit zwischen Realität und Fiktion
- Spielräume fiktionaler u.a. Texte, Probehandeln, vermittelter Erfahrungsgewinn

5. Korrekturprofile

Korrekturprofil Aufgabe I A: Erörterung eines literarischen Textes

Zielrichtung der Aufgabe

Dieses Aufgabenformat verlangt eine vertiefte Auseinandersetzung mit einer vorgegebenen Pflichtlektüre in ihrer Gesamtheit. Es ist dabei nicht eine Interpretation einer einzelnen Textstelle vorgesehen, sondern es geht darum, eine Position zur Ganzschrift wiederzugeben und mit Blick auf den Gesamttext eigenständig zu erörtern. Dazu wird den Schülerinnen und Schülern ein längerer Außentext (ca. 300–600 Wörter) vorgelegt, der eine Perspektive auf die Ganzschrift eröffnet (z.B. Rezension, Sekundärliteratur). Die erste Teilaufgabe verlangt, dass die Kernaussagen des Außentextes **herausgearbeitet** werden. Darauf aufbauend fordert die zweite Teilaufgabe eine textbezogene **Erörterung**, die in einer Auseinandersetzung mit der Position des Außentextes oder mit einem Erörterungsthema, das die Aufgabenstellung mit Bezug auf ihn formuliert (in der Regel ein zentraler Aspekt des Außentextes), besteht.

Kernthesen herauszuarbeiten verlangt, sie „aus einem Textganzen heraus[zu]lösen und in textbezogener Vorgehensweise akzentuiert [und] auf Wesentliches konzentriert heraus[zu]heben“⁶; dabei können zentrale Aussagen auch zitiert werden. Ziel ist die konzentrierte Darstellung eines Begründungszusammenhanges. Erörtern heißt der Definition des Operators gemäß „sich mit einem Thema kritisch, differenziert und argumentativ befassen [und] in schlussfolgernder Abwägung des Für und Wider unter Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven ein begründetes Urteil fällen“⁷. Die literarische Erörterung setzt ein genaues Textverständnis voraus.

Korrekturprofil

- (1) Ist eine sinnvolle Gliederung erkennbar? Ist der Aufsatz insgesamt konzeptionell schlüssig und gedanklich klar strukturiert? Wird der vorhandene Gestaltungsspielraum zielführend genutzt?
- (2) Ist die Einleitung funktional, d.h. thematisch angelegt, passend, knapp und präzise? Nennt sie die wesentlichen Basisinformationen zu Außentext und Ganzschrift? Vermeidet sie floskelhafte Formulierungen?
- (3) Werden die wesentlichen Aussagen des Außentextes eigenständig wiedergegeben? Werden seine Kernaussagen in ihrer inneren Logik und in ihren wesentlichen Begründungszusammenhängen konzise in eigenen Worten dargestellt? Werden weitschweifige Paraphrasen vermieden? Ist die Darstellung neutral, d.h. wird die eigene Meinung aus der Darstellung herausgehalten?
- (4) Wird eine funktionale, klare Überleitung formuliert?
- (5) Werden die zu erörternde(n) These(n) klar und angemessen benannt?
- (6) Werden ggf. wichtige Grundbegriffe geklärt?
- (7) Ist die Argumentation klar und logisch disponiert? Werden Pro und Contra sinnvoll (i.e. nicht notwendigerweise schematisch) gegenübergestellt bzw. verzahnt?
- (8) Ist die Argumentation ergiebig? Werden keine wesentlichen Aspekte unterschlagen? Entfaltet die Erörterung ein hinreichend breites Spektrum?
- (9) Erreicht die Argumentation eine Vertiefung? Verbleibt sie nicht nur bei der Handlungsoberfläche? Zieht sie vertiefende Deutungsdimensionen heran?
- (10) Ist die Argumentation eigenständig? Werden auch Argumente angeführt, die über den Außentext hinausgehen? Werden die Thesen des Außentextes auch substantiell problematisiert?
- (11) Werden die Argumente klar, plausibel und differenziert ausgeführt? Wird textbezogen argumentiert und werden zentrale Aussagen an den Text rückgebunden? Wird eigenes Fach- und Weltwissen einbezogen?

⁶ http://www.deutsch-gymnasium.de/abitur/2010/Deutsch_Abitur_Operatorenkatalog_ab2010.pdf, S. 4; BP2016BW_ALLG_GYM_D, S. 81.

⁷ Ebd.

- (12) Wird die Argumentation am Ende in einem Fazit gebündelt? Wird ein klares und differenziertes Ergebnis formuliert, das sich aus dem Begründungsgang ergibt?
- (13) Ist immer erkennbar, dass eine fremde Meinung referiert wird? Werden Modus (Konjunktiv I), Verba dicendi und Zitate richtig eingesetzt?
- (14) Wird in einer überwiegend sachlichen Sprache formuliert? Wird Fachsprache klar und sicher verwendet? Sind insgesamt die handwerklichen Standards beachtet? Wird immer das Präsens verwendet und die Consecutio temporum beachtet (Perfekt bei Vorzeitigkeit)? Ist der Aufsatz im Ausdruck angemessen und verständlich? Werden Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit vermieden?

Hinweise

- Zu einer guten und sehr guten Leistung gehören Schwerpunktsetzung und Abstraktion. Inhaltliche Vollständigkeit ist nicht zu erwarten, die Lösungshinweise zu den Abituraufgaben bieten Anhaltspunkte, beschreiben aber nicht eine vom Schüleraufsatz zu erwartende Maximalleistung.
- Individuelle Wege in Schüleraufsätzen sind möglich und nicht per se schlechter; es ist jeweils zu prüfen, ob sie der Zielrichtung der Aufgabe entsprechen.
- Bei der Korrektur ist insbesondere auch auf klare Argumentationsstrukturen zu achten. Argumente müssen entfaltet und in ihrer Relevanz und Tragweite für die Problemstellung deutlich werden. Dabei muss auch das Gesamtverständnis der Ganzschrift einbezogen werden.
- Die Disposition lässt einen Gestaltungsspielraum. Sie muss sinnvoll und klar sein. Ein Schematismus wie das „Sanduhrmodell“ o.dgl. ist nicht verpflichtend.

Korrekturprofil Aufgabe I B: Erörterung zweier literarischer Texte (Werke im Kontext)

Zielrichtung der Aufgabe

Die beiden für den Werkvergleich vorgesehenen Pflichtlektüren sind unter einem vorgegebenen Gesichtspunkt miteinander zu **vergleichen**. Dabei wird der Vergleich von einem kurzen Außentext gesteuert, der den Vergleichsaspekt vorgibt (einteilige Aufgabenstellung) oder diesen akzentuiert (zweiteilige Aufgabenstellung). Der Werkvergleich ist seinem Wesen nach eine **literarische Erörterung**, die eine Auseinandersetzung mit einer These verlangt.

Erörtern heißt der Definition des Operators gemäß „sich mit einem Thema kritisch, differenziert und argumentativ befassen [und] in schlussfolgernder Abwägung des Für und Wider unter Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven ein begründetes Urteil fällen“¹. Dabei müssen die beiden Texte stets vergleichend herangezogen werden, d.h. die Argumentation des Aufsatzes muss „Gemeinsames und Unterschiedliches herausarbeiten und gegenüberstellen [und] gewichtend ein Ergebnis formulieren“².

Korrekturprofil

- (1) Ist eine sinnvolle Gliederung erkennbar? Ist der Aufsatz insgesamt konzeptionell schlüssig und gedanklich klar strukturiert? Wird der vorhandene Gestaltungsspielraum zielführend genutzt?
- (2) Ist die Einleitung funktional, d.h. thematisch angelegt, passend, knapp und präzise? Wird ein Bezug zur gesamten Aufgabenstellung sichtbar? Vermeidet sie floskelhafte Formulierungen?
- (3) Wird die inhaltliche Anbindung an die Werke funktional und nicht zu ausführlich gestaltet?
- (4) Wird die Aussage des Außentextes angemessen wiedergegeben?
- (5) Sind der zu bearbeitende Vergleichsaspekt und zentrale Begriffe erfasst und – wenn nötig – erläutert und/oder definiert? Werden einschlägige Teilaspekte entwickelt? Wird deren innerer Zusammenhang deutlich? Werden diese in den Mittelpunkt gestellt?
- (6) Ist die Argumentation eigenständig und ergiebig? Werden keine wesentlichen Aspekte unterschlagen? Entfaltet die Erörterung ein hinreichend breites Spektrum?
- (7) Erreicht die Argumentation eine Vertiefung? Verbleibt sie nicht nur bei der Handlungsoberfläche? Zieht sie vertiefende Deutungsdimensionen heran?
- (8) Werden die Argumente klar, plausibel und differenziert ausgeführt? Wird textbezogen argumentiert und werden zentrale Aussagen an den Text rückgebunden? Wird eigenes Fach- und Weltwissen einbezogen?
- (9) Werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet, d.h. abstrahierend und auf Wesentliches konzentriert dargestellt und textbezogen akzentuiert? Gelingt es inhaltlich wie sprachlich, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in einen stimmigen Argumentationszusammenhang zu bringen und die einzelnen Aspekte zu einem Gesamturteil zusammenzuführen? Werden die Ergebnisse gewichtet, ist Wichtiges von Randständigem abgehoben?
- (10) Wird die Argumentation am Ende in einem Fazit gebündelt? Wird ein klares und differenziertes Ergebnis formuliert, das sich aus dem Begründungsgang ergibt?
- (11) Ist immer erkennbar, wenn eine fremde Meinung referiert wird? Werden Modus (Konjunktiv I), Verba dicendi und Zitate richtig eingesetzt?
- (12) Wird in einer sachlichen Sprache formuliert? Wird Fachsprache klar und sicher verwendet? Ist der Aufsatz im Ausdruck angemessen und verständlich? Sind insgesamt die handwerklichen Standards beachtet? Wird immer das Präsens verwendet und die Consecutio temporum beachtet (Perfekt bei Vorzeitigkeit)? Werden Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit vermieden?

¹ http://www.deutsch-gymnasium.de/abitur/2010/Deutsch_Abitur_Operatorenkatalog_ab2010.pdf, S. 4; BP2016BW_ALLG_GYM_D, S. 81.

² Ebd.; BP2016BW_ALLG_GYM_D, S. 82.

Hinweise

- Zu einer guten und sehr guten Leistung gehören Schwerpunktsetzung und Abstraktion. Inhaltliche Vollständigkeit ist nicht zu erwarten, die Lösungshinweise zu den Abituraufgaben bieten Anhaltspunkte, beschreiben aber nicht eine vom Schüleraufsatz zu erwartende Maximalleistung.
- Individuelle Wege in Schüleraufsätzen sind möglich und nicht per se schlechter; es ist jeweils zu prüfen, ob sie der Zielrichtung der Aufgabe entsprechen. Die Disposition lässt einen Gestaltungsspielraum.
- Erörtern und Vergleichen müssen auch sprachlich durch geeignete Formulierungen deutlich werden. Ein reines Nebeneinander von Interpretationen erfüllt die Aufgabenstellung noch nicht, genauso wenig ein bloßes Sammeln von Beobachtungen und Textbefunden.
- Mögliche Verfahrensweisen des Vergleichs:

1. Erörterung Text 1	1. Erörterung Text 1	Der Vergleich erfolgt in einzelnen Vergleichsaspekten.
2. Erörterung Text 2	2. Erörterung Text 2 (mit Rückbezug)	
3. (eigentlicher) Vergleich	3. (sichtender) Vergleich	

Korrekturprofil Aufgabe II A: Interpretation eines Kurzprosatextes

Zielrichtung der Aufgabe

Dieses Aufgabenformat verlangt die **Interpretation eines Kurzprosatextes**. Interpretieren impliziert **Analyse und Deutung**. Es bedeutet, „Texten oder Textelementen im Rahmen eines Verstehensprozesses Bedeutungen zu[zu]weisen [und] dazu Textform und Textinhalt in ihren Wechselwirkungen [...] mit dem Ziel eines schlüssigen Gesamtverständnisses [zu] untersuchen.“¹ Reine Paraphrase, Aneinanderreihung von beobachteten inhaltlichen Textdetails oder bloße Aufzählung sprachlich-formaler Aspekte oder erzählerischer Gestaltungsmittel entspricht diesen Anforderungen nicht. Der Text sollte in der Ganzheit seiner **Gesamtaussage und -wirkung** erfasst werden.

Korrekturprofil

- (1) Ist eine sinnvolle Gliederung erkennbar? Ist der Aufsatz insgesamt konzeptionell schlüssig und gedanklich klar strukturiert? Wird der vorhandene Gestaltungsspielraum zielführend genutzt?
- (2) Ist die Einleitung funktional, d.h. thematisch passend, knapp und präzise? Nennt sie die wesentlichen Basisinformationen zum Text? Vermeidet sie floskelhafte Formulierungen?
- (3) Wird das Thema des Textes benannt?
- (4) Ist eine schlüssige Interpretationsstrategie erkennbar, die sowohl die Gesamtaussage als auch sinntragende Einzelheiten des Kurzprosa-Textes berücksichtigt und ein Fortschreiten der Erkenntnisse dokumentiert? Wird an geeigneter Stelle eine Interpretationsthese formuliert?
- (5) Werden Deutungshypothesen durch Begründungen und Belege abgesichert und verdeutlicht?
- (6) Sind sinnvolle Schwerpunkte gesetzt? Verliert sich die Darstellung nicht zu sehr in Details, die zu keiner Gesamtschau führen?
- (7) Werden Aspekte herausgearbeitet und in ihrem Wirkungsgefüge analysiert und interpretiert? Sind Beobachtungen zu Aufbau und Handlungsstruktur, erzählerischen Mitteln und Perspektive, sprachlichen Mitteln, Motivik, Figuren und ihrer Konstellation funktional gedeutet und in eine stimmige Gesamtinterpretation integriert? Wird ggf. der Titel in die Deutung einbezogen?
- (8) Geht die Interpretation des Textes genügend in die Tiefe? Bleiben die Ausführungen nicht in bloßer Paraphrase stecken?
- (9) Wird mit Mehrdeutigkeit sinnvoll umgegangen? Werden ggf. unterschiedliche Lesarten und Deutungsansätze entwickelt?
- (10) Werden ggf. sinnvolle Kontextualisierungen (z.B. historische, Epoche) für die Deutung fruchtbar gemacht?
- (11) Wird sinnvoll und angemessen zitiert? Sind die Zitate weitgehend in den Aufsatztext integriert und erfüllen dort begründende, nicht illustrierende Funktion? Werden Zitate erläutert?
- (12) Erfüllt der Abschluss des Aufsatzes eine abrundende Funktion? Wird ein Fazit der Interpretation gezogen? Wird auf pauschale, subjektive Bewertungen und Allgemeinplätze verzichtet?
- (13) Wird in einer sachlichen Sprache formuliert? Wird Fachsprache klar und sicher verwendet? Ist der Aufsatz im Ausdruck angemessen und verständlich? Sind insgesamt die handwerklichen Standards beachtet? Wird immer das Präsens verwendet und die Consecutio temporum beachtet (Perfekt bei Vorzeitigkeit)? Werden Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit vermieden?

Hinweise

- Zu einer guten und sehr guten Leistung gehören Schwerpunktsetzung und Abstraktion. Inhaltliche Vollständigkeit ist nicht zu erwarten, die Lösungshinweise zu den Abituraufgaben bieten Anhaltspunkte, beschreiben aber nicht eine vom Schüleraufsatz zu erwartende Maximalleistung.
- Individuelle Wege in Schüleraufsätzen sind möglich und nicht per se schlechter; es ist jeweils zu prüfen, ob sie der Zielrichtung der Aufgabe entsprechen.

¹ Definition des Operators interpretieren, BP2016BW_ALLG_GYM_D, S. 81.

Korrekturprofil Aufgabe II B: Interpretation eines Gedichts bzw. vergleichende Interpretation zweier Gedichte (Gedichtvergleich)

Zielrichtung der Aufgabe

Zwei Gedichte sollen interpretiert und verglichen werden. In selteneren Fällen kann auch die Interpretation eines einzelnen Gedichtes gefordert sein.

Interpretieren beinhaltet stets **Analyse und Deutung**. Es bedeutet, „Texten oder Textelementen im Rahmen eines Verstehensprozesses Bedeutungen zu[zu]weisen [und] dazu Textform und Textinhalt in ihren Wechselwirkungen [...] mit dem Ziel eines schlüssigen Gesamtverständnisses [zu] untersuchen.“¹ Reine Paraphrase, Aneinanderreihung von beobachteten Textdetails oder bloße Aufzählung formaler Aspekte oder lyrischer Gestaltungsmittel entspricht diesen Anforderungen nicht. Die Gedichte müssen in der Ganzheit ihrer **Gesamtaussage und -wirkung** erfasst werden.

Der Aufsatz muss einen **Vergleich** formulieren, d.h. er muss gemäß der Definition des Operators „Gemeinsames und Unterschiedliches herausarbeiten und gegenüberstellen [und] gewichtend ein Ergebnis formulieren“². Dies sollte auch sprachlich durch geeignete Formulierungen deutlich werden. Ein bloßes Nebeneinander von zwei Einzelinterpretationen der jeweiligen Gedichte ohne Vergleichsaspekte erfüllt die Aufgabenstellung noch nicht.

Korrekturprofil

- (1) Ist eine sinnvolle Gliederung erkennbar? Ist der Aufsatz insgesamt konzeptionell schlüssig und gedanklich klar strukturiert? Wird der vorhandene Gestaltungsspielraum zielführend genutzt?
- (2) Ist die Einleitung funktional, d.h. thematisch passend, knapp und präzise? Nennt sie die wesentlichen Basisinformationen zu den Gedichten? Vermeidet sie floskelhafte Formulierungen?
- (3) Wird das Thema des Textes benannt?
- (4) Ist eine schlüssige Interpretationsstrategie erkennbar, die sowohl die Gesamtaussage als auch sinntragende Einzelheiten der Gedichte berücksichtigt und ein Fortschreiten der Erkenntnisse dokumentiert? Wird an geeigneter Stelle eine Interpretationsthese formuliert?
- (5) Werden Deutungshypothesen durch Begründungen und Belege abgesichert und verdeutlicht?
- (6) Sind sinnvolle Schwerpunkte gesetzt? Verliert sich die Darstellung nicht zu sehr in Details, die zu keiner Gesamtschau führen?
- (7) Werden Aspekte herausgearbeitet und in ihrem Wirkungsgefüge analysiert und interpretiert? Sind Beobachtungen zu Aufbau und sprachlichen und formalen Mitteln (z.B. Konnotation, bedeutungstragende Formelemente, Motive) funktional gedeutet und in eine stimmige Gesamtinterpretation integriert? Wird ggf. der Titel in die Deutung einbezogen?
- (8) Geht die Interpretation des Textes genügend in die Tiefe? Bleiben die Ausführungen nicht in bloßer Paraphrase stecken?
- (9) Wird mit Mehrdeutigkeit sinnvoll umgegangen? Werden unterschiedliche Lesarten und ggf. Deutungsansätze entwickelt?
- (10) Werden ggf. sinnvolle Kontextualisierungen (z.B. historische, Epoche) für die Deutung fruchtbar gemacht?
- (11) Wird sinnvoll und angemessen zitiert? Sind die Zitate weitgehend in den Aufsatztext integriert und erfüllen dort begründende, nicht illustrierende Funktion? Werden Zitate erläutert?
- (12) Erfüllt der Abschluss des Aufsatzes eine abrundende Funktion? Wird ein Fazit der Interpretation gezogen? Wird auf pauschale, subjektive Bewertungen und Allgemeinplätze verzichtet?
- (13) Wird in einer sachlichen Sprache formuliert? Wird Fachsprache klar und sicher verwendet? Ist der Aufsatz im Ausdruck angemessen und verständlich? Sind insgesamt die handwerklichen Standards

¹ Definition des Operators interpretieren, BP2016BW_ALLG_GYM_D, S. 81.

² http://www.deutsch-gymnasium.de/abitur/2010/Deutsch_Abitur_Operatorenkatalog_ab2010.pdf, S. 4; BP2016BW_ALLG_GYM_D, S. 82.

beachtet? Wird immer das Präsens verwendet und die Consecutio temporum beachtet (Perfekt bei Vorzeitigkeit)? Werden Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit vermieden?

Zusätzlich beim Vergleich zweier Gedichte:

- (14) Werden wesentliche Vergleichsaspekte erkannt und inhaltlich erfasst? Werden sie so dargestellt, dass ihre Relevanz für den Vergleich deutlich wird? Werden zentrale Vergleichsaspekte in den Mittelpunkt gestellt?
- (15) Werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet, d.h. abstrahierend und auf Wesentliches konzentriert dargestellt und textbezogen akzentuiert? Gelingt es inhaltlich wie sprachlich, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in einen stimmigen Argumentationszusammenhang zu bringen und die einzelnen Aspekte zu einem Gesamturteil zusammenzuführen? Werden die Ergebnisse gewichtet, ist Wichtiges von Randständigem abgehoben?
- (16) Wird eine Struktur gefunden, die den Vergleich sinnvoll ordnet und zu einem begründeten Ergebnis führt?
- (17) Trägt der Vergleich insgesamt dazu bei, die Eigenart der Gedichte sichtbar zu machen und damit ihre Besonderheit zu beleuchten?

Hinweise

- Zu einer guten und sehr guten Leistung gehören Schwerpunktsetzung und Abstraktion. Inhaltliche Vollständigkeit ist nicht zu erwarten, die Lösungshinweise zu den Abituraufgaben bieten Anhaltspunkte, beschreiben aber nicht eine vom Schüleraufsatz zu erwartende Maximalleistung.
- Individuelle Wege in Schüleraufsätzen sind möglich und nicht per se schlechter; es ist jeweils zu prüfen, ob sie der Zielrichtung der Aufgabe entsprechen.
- Mögliche Verfahrensweisen des Vergleichs:

1. Interpretation Gedicht 1	1. Interpretation Gedicht 1	Der Vergleich erfolgt in einzelnen Vergleichsaspekten.
2. Interpretation Gedicht 2	2. Interpretation Gedicht 2 (mit Rückbezug)	
3. (eigentlicher) Vergleich	3. (sichtender) Vergleich	

Korrekturprofil Aufgabe III A: Materialgestütztes Verfassen argumentierender Texte

Zielrichtung der Aufgabe

Bei diesem Aufgabenformat geht es darum, für eine vorgegebene Situation einen Kommentar zu verfassen. Dazu werden den Schülerinnen und Schülern Materialien an die Hand gegeben, die sie für ihre Argumentation nutzen sollen, indem sie sie in ihre Argumentation integrieren oder sich mit ihnen auseinandersetzen. Die Themenstellung ist „domänenspezifisch“, d.h. sie bezieht sich auf Inhalte des Faches Deutsch. Der Aufsatz muss mit Blick auf eine konkrete **kommunikative Funktion** verfasst werden. Die Aufgabenstellung gibt „Ausgangssituation, Adressatenbezug, Veröffentlichungsort sowie ein aufgabenbezogenes Handlungsziel“ vor. Als argumentierende **Textsorte** ist der **Kommentar** festgelegt, der im Abituraufsatz umfangreicher und etwas komplexer sein sollte, als es ein Zeitungskommentar sein kann. Die Textsorte Kommentar gibt inhaltliche, strukturelle und sprachliche Anforderungen vor. Es wird folgende Definition zugrunde gelegt:

Der Kommentar ist eine meinungsbetonte Darstellungsform. In einem Kommentar wird eine subjektive, aber argumentativ begründete und sachlich wertende Stellungnahme zu einem aktuellen domänenspezifischen Ereignis oder Thema formuliert. Die Textsorte erfordert Sachkenntnis, rationale Argumentation und sprachliche Prägnanz, die durch einen gezielten Einsatz sprachlicher Gestaltungsmittel unterstützt wird. Grundlegende Elemente des Kommentars sind eine inhaltlich korrekte und konzise Darstellung des zu kommentierenden Sachverhalts, eine argumentative Auseinandersetzung damit und eine Positionierung des Verfassers. Ein Kommentar soll zur differenzierten Auseinandersetzung mit dem Thema anregen, von der Position des Autors überzeugen und somit zur Meinungsbildung beitragen. Im Unterschied zum eher kürzer gehaltenen journalistischen Kommentar erfordert die Textsorte Kommentar als Aufsatzform im Deutschabitur eine ausführlichere Auseinandersetzung mit einem komplexen Thema.

Das Dossier enthält als **Materialien** einige (in der Regel mehr als drei) Texte oder Textausschnitte („z.B. lineare und nichtlineare Texte, kürzere und längere Texte, populärwissenschaftliche, journalistische, literarische und – im Schwierigkeitsgrad angemessene – wissenschaftliche Texte“²). Sie beziehen sich auf die Aufgabenstellung und geben inhaltliche Impulse vor. Auch wenn das Dossier in einem inhaltlichen Zusammenhang steht, muss es nicht frei von Widersprüchen sein. Das Dossier muss in angemessener Weise genutzt, der Bezug darauf jeweils im Aufsatz kenntlich gemacht werden (z.B. Nennung des Autors).

Korrekturprofil

- (1) Ist eine sinnvolle Gliederung erkennbar? Ist der Aufsatz insgesamt konzeptionell schlüssig und gedanklich klar strukturiert? Wird der vorhandene Gestaltungsspielraum zielführend genutzt? Entspricht der Text den Anforderungen der Textsorte Kommentar? Wird ein aussagekräftiger Titel formuliert? Sind die Teilbereiche Darstellung des zu kommentierenden Sachverhalts, Argumentation und persönliche Meinung des Autors klar voneinander unterschieden?
- (2) Ist die Einleitung funktional, d.h. thematisch passend, knapp und präzise? Vermeidet sie floskelhafte Formulierungen?
- (3) Werden das Thema und die damit verbundene Problemstellung zu Beginn klar umrissen?
- (4) Werden ggf. wichtige Grundbegriffe geklärt?
- (5) Werden die Materialien sachangemessen, funktional, eigenständig und differenziert herangezogen und in den Text integriert? Werden kontroverse Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven sachlich und problemorientiert verarbeitet?
- (6) Ist immer erkennbar, wenn eine fremde Meinung referiert wird? Werden Modus (Konjunktiv I), Verba dicendi und Zitate richtig eingesetzt?

¹ Aufgabensammlung_D_Materialgestuetztes_Verfassen_informierender_und_argumentierender_Texte_Erlaeuterung, <https://www.iqb.hu-berlin.de/abitur/sammlung/deutsch>

² Ebd.

- (7) Ist die Argumentation ergiebig? Sind die wesentlichen inhaltlichen Aspekte des Themas, die die Materialien erkennen lassen, angemessen erschlossen und berücksichtigt? Entfaltet die Argumentation ein hinreichend breites Spektrum? Werden Teilaspekte des Themas für die Gesamtuntersuchung fruchtbar gemacht?
- (8) Erreicht die Argumentation eine angemessene Vertiefung? Werden allgemeinere Zusammenhänge (z.B. gesellschaftspolitische, historische, ethisch-philosophische, kulturelle) jenseits der unmittelbaren Alltagserfahrung herangezogen?
- (9) Ist die Argumentation eigenständig? Werden auch Argumente ausgeführt, die über die Materialien hinausgehen? Sind eigene Argumente klar abgegrenzt von Argumenten aus den Materialien? Werden Thesen aus den Materialien auch substantiell problematisiert?
- (10) Werden die Argumente klar, plausibel und differenziert ausgeführt? Wird eigenes Fach- und Weltwissen einbezogen?
- (11) Wird die Argumentation am Ende in einem klaren und differenzierten Fazit gebündelt, das sich aus dem Begründungsgang ergibt?
- (12) Berücksichtigt die Argumentation die Kommunikationssituation und den/die Adressaten?
- (13) Entspricht die sprachliche Gestaltung der Textsorte Kommentar? Wird eine klare und prägnante Sprache mit eigenständigen Formulierungen verwendet? Werden sprachliche Mittel funktional eingesetzt? Hat der Aufsatz eine passende, aussagekräftige Überschrift?
- (14) Ist der Aufsatz im Ausdruck angemessen und verständlich? Wird Fachsprache klar und sicher verwendet? Sind insgesamt die handwerklichen Standards beachtet? Wird immer das Präsens verwendet und die Consecutio temporum beachtet (Perfekt bei Vorzeitigkeit)? Werden Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit vermieden?

Hinweise

- Zu einer guten und sehr guten Leistung gehören Schwerpunktsetzung und Abstraktion. Inhaltliche Vollständigkeit ist nicht zu erwarten, die Lösungshinweise zu den Abituraufgaben bieten Anhaltspunkte, beschreiben aber nicht eine vom Schüleraufsatz zu erwartende Maximalleistung.
- Individuelle Wege in Schüleraufsätzen sind möglich und nicht per se schlechter; es ist jeweils zu prüfen, ob sie der Zielrichtung der Aufgabe entsprechen.
- Es wird nicht die Meinung bewertet, die im Kommentar zum Ausdruck kommt, sondern die Qualität der Argumentation, die zu einer bestimmten Beurteilung führt.
- Bei der Korrektur ist insbesondere auch auf klare Argumentationsstrukturen zu achten. Argumente müssen entfaltet und in ihrer Relevanz und Tragweite für die Problemstellung deutlich werden.

Korrekturprofil Aufgabe III B: Analyse und Erörterung eines pragmatischen Textes

Zielrichtung der Aufgabe

Es geht bei diesem Aufgabenformat um eine vertiefte inhaltliche oder/und sprachlich-formale Auseinandersetzung mit einem pragmatischen Text. Dieser bezieht sich thematisch auf Inhalte des Faches Deutsch („domänenspezifisch“). Der Schwerpunkt kann auf der Analyse (1. Teilaufgabe) oder auf der Erörterung (2. Teilaufgabe) liegen.

Die erste Teilaufgabe verlangt, dass die Kernaussagen des Textes **herausgearbeitet** werden. Liegt der Schwerpunkt auf der Analyse, muss der Text zudem in seiner Struktur und sprachlichen Gestaltung **analysiert** werden; liegt der Schwerpunkt hingegen auf der Erörterung, ist dies nicht gefordert. Darauf aufbauend fordert die zweite Teilaufgabe eine textbezogene **Erörterung**, die in einer Auseinandersetzung mit der Position des Textes oder mit einem Erörterungsthema, das die Aufgabenstellung mit Bezug auf ihn formuliert, besteht.

Kernthesen herauszuarbeiten verlangt, sie „aus einem Textganzen heraus[zu]lösen und in textbezogener Vorgehensweise akzentuiert [und] auf Wesentliches konzentriert heraus[zu]heben“¹⁵; dabei können zentrale Aussagen auch zitiert werden. Ziel ist die konzentrierte Darstellung eines Begründungszusammenhanges. Eine Analyse muss sprachliche, „formale und inhaltliche Aspekte eines Textganzen [...] unter aspektgeleiteten Fragestellungen herausarbeiten und die jeweiligen Wechselbeziehungen strukturiert und systematisiert darstellen“¹⁶ und funktional in ihrem Wirkungszusammenhang betrachten. Erörtern heißt der Definition des Operators gemäß „sich mit einem Thema kritisch, differenziert und argumentativ befassen [und] in schlussfolgernder Abwägung des Für und Wider unter Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven ein begründetes Urteil fällen“¹⁷.

Korrekturprofil

- (1) Ist eine sinnvolle Gliederung erkennbar? Ist der Aufsatz insgesamt konzeptionell schlüssig und gedanklich klar strukturiert? Wird der vorhandene Gestaltungsspielraum zielführend genutzt?
- (2) Ist die Einleitung funktional, d.h. thematisch passend, knapp und präzise? Nennt sie die wesentlichen Basisinformationen zum Text? Vermeidet sie floskelhafte Formulierungen?
- (3) Wird das Thema des Textes benannt?
- (4) Werden die wesentlichen Aussagen des Textes eigenständig wiedergegeben? Werden die Kernaussagen des Textes in ihrer inneren Logik und in ihren wesentlichen Begründungszusammenhängen konzise in eigenen Worten dargestellt? Werden weitschweifige Paraphrasen vermieden?
- (5) Ist die Darstellung neutral, d.h. wird die eigene Meinung aus der Darstellung herausgehalten?
- (6) bei Schwerpunkt Analyse: Werden Aspekte herausgearbeitet und in ihrem Wirkungsgefüge analysiert? Sind Beobachtungen zur Entfaltung des Themas, Aufbau und Struktur, Argumentation (auch argumentativer Status von Textteilen) und Argumentationsstrategie, Sprache (Stilebene, sprachliche Mittel) und Kommunikationszusammenhang (Adressat, Intention, Medium) funktional analysiert? Wird die Fachsprache hierbei sicher verwendet?
- (7) Wird eine funktionale, klare Überleitung formuliert?
- (8) Werden die zu erörternde(n) These(n) klar und angemessen benannt?
- (9) Werden ggf. wichtige Grundbegriffe geklärt?
- (10) Ist die Argumentation klar und logisch disponiert? Werden Pro und Contra sinnvoll (i.e. nicht notwendigerweise schematisch) gegenübergestellt bzw. verzahnt?
- (11) Ist die Argumentation ergiebig? Werden keine wesentlichen Aspekte unterschlagen? Entfaltet die Erörterung ein hinreichend breites Spektrum?

¹⁵ http://www.deutsch-gymnasium.de/abitur/2010/Deutsch_Abitur_Operatorenkatalog_ab2010.pdf, S. 4; BP2016BW_ALLG_GYM_D, S. 81.

¹⁶ Definition des Operators interpretieren, BP2016BW_ALLG_GYM_D, S. 80.

¹⁷ http://www.deutsch-gymnasium.de/abitur/2010/Deutsch_Abitur_Operatorenkatalog_ab2010.pdf, S. 4; BP2016BW_ALLG_GYM_D, S. 81.

- (12) Erreicht die Argumentation eine Vertiefung? Werden allgemeinere Zusammenhänge (z.B. gesellschaftspolitische, historische, ethisch-philosophische, kulturelle) jenseits der unmittelbaren Alltagserfahrung herangezogen?
- (13) Ist die Argumentation eigenständig? Werden auch Argumente angeführt, die über den Text hinausgehen? Werden die Thesen des Textes auch substantziell problematisiert?
- (14) Werden die Argumente klar, plausibel und differenziert ausgeführt? Wird eigenes Fach- und Weltwissen einbezogen?
- (15) Wird die Argumentation am Ende in einem Fazit gebündelt? Wird ein klares und differenziertes Ergebnis formuliert, das sich aus dem Begründungsgang ergibt?
- (16) Ist immer erkennbar, dass eine fremde Meinung referiert wird? Werden Modus (Konjunktiv I), Verba dicendi und Zitate richtig eingesetzt?
- (17) Wird in einer sachlichen Sprache formuliert? Wird Fachsprache klar und sicher verwendet? Ist der Aufsatz im Ausdruck angemessen und verständlich? Sind insgesamt die handwerklichen Standards beachtet? Wird immer das Präsens verwendet und die Consecutio temporum beachtet (Perfekt bei Vorzeitigkeit)? Werden Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit vermieden?

Hinweise

- Zu einer guten und sehr guten Leistung gehören Schwerpunktsetzung und Abstraktion. Inhaltliche Vollständigkeit ist nicht zu erwarten, die Lösungshinweise zu den Abituraufgaben bieten Anhaltspunkte, beschreiben aber nicht eine vom Schüleraufsatz zu erwartende Maximalleistung.
- Individuelle Wege in Schüleraufsätzen sind möglich und nicht per se schlechter; es ist jeweils zu prüfen, ob sie der Zielrichtung der Aufgabe entsprechen.
- Es wird nicht die Meinung bewertet, die im Erörterungsaufsatz zum Ausdruck kommt, sondern die Qualität der Argumentation, die zu einer bestimmten Beurteilung führt.
- Bei der Korrektur ist insbesondere auch auf klare Argumentationsstrukturen zu achten. Argumente müssen entfaltet und in ihrer Relevanz und Tragweite für die Problemstellung deutlich werden.
- Die Disposition lässt einen Gestaltungsspielraum. Sie muss sinnvoll und klar sein. Ein Schematismus wie das „Sanduhrmodell“ o.dgl. ist nicht verpflichtend.